

# „Es sollte mehr Projekte wie MO(NU)MENT MAL! geben“

Der Unternehmensberater Dr. Peter Barrenstein erklärt, was er im Expertenrat des Schülerfirma-Projekts der Evangelischen Schulstiftung in der EKD macht und wieso es eigentlich ganz einfach sein könnte, Schülerinnen und Schüler an Wirtschaftsthemen heranzuführen.

*Interview: Christiane Bertelsmann*



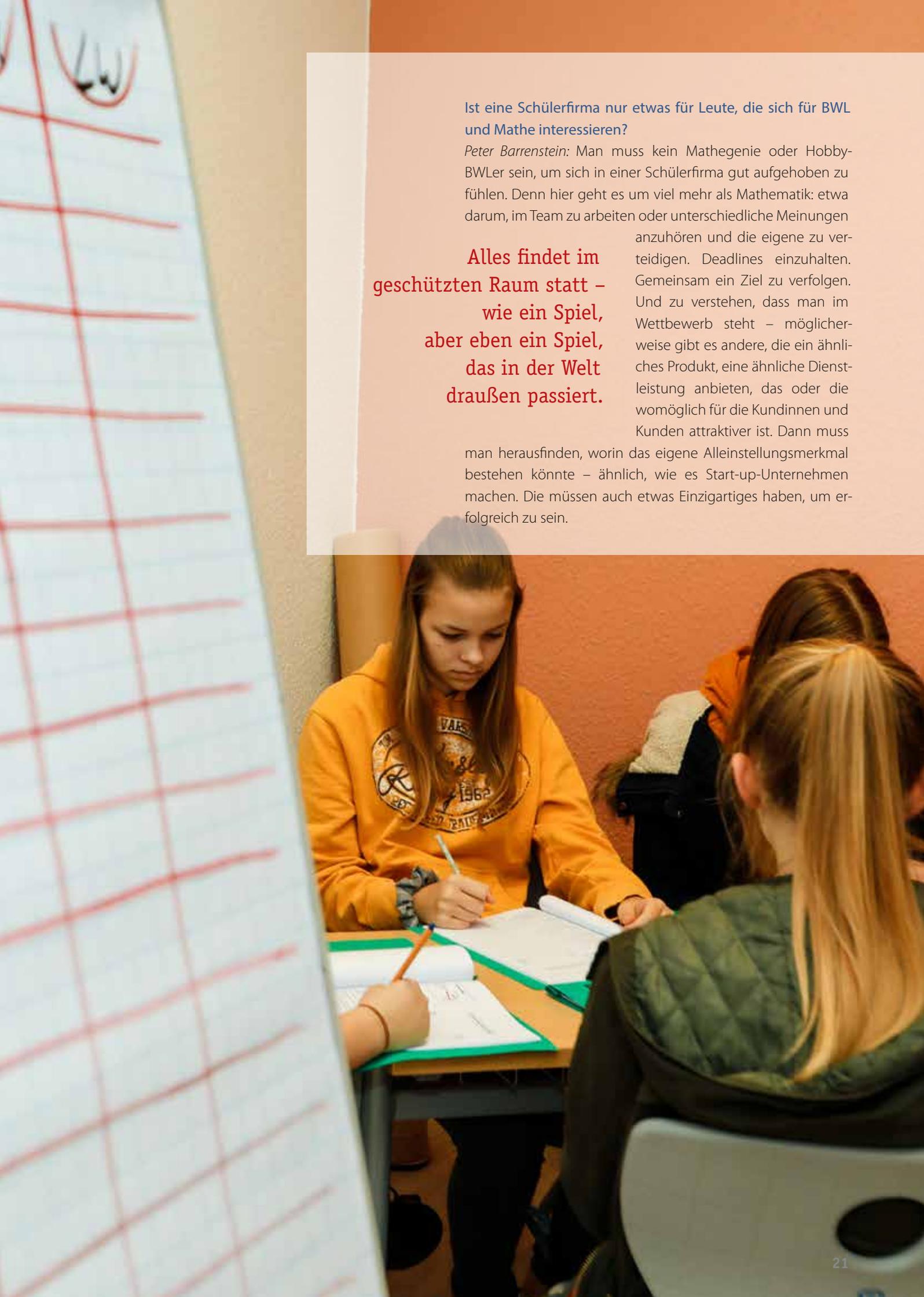
### Ist eine Schülerfirma nur etwas für Leute, die sich für BWL und Mathe interessieren?

*Peter Barrenstein:* Man muss kein Mathegenie oder Hobby-BWLER sein, um sich in einer Schülerfirma gut aufgehoben zu fühlen. Denn hier geht es um viel mehr als Mathematik: etwa darum, im Team zu arbeiten oder unterschiedliche Meinungen

anzuhören und die eigene zu verteidigen. Deadlines einzuhalten. Gemeinsam ein Ziel zu verfolgen. Und zu verstehen, dass man im Wettbewerb steht – möglicherweise gibt es andere, die ein ähnliches Produkt, eine ähnliche Dienstleistung anbieten, das oder die womöglich für die Kundinnen und Kunden attraktiver ist. Dann muss

man herausfinden, worin das eigene Alleinstellungsmerkmal bestehen könnte – ähnlich, wie es Start-up-Unternehmen machen. Die müssen auch etwas Einzigartiges haben, um erfolgreich zu sein.

**Alles findet im geschützten Raum statt – wie ein Spiel, aber eben ein Spiel, das in der Welt draußen passiert.**





Aber auch eine Schülerfirma sollte eine vernünftige Preispolitik betreiben. Die Schülerinnen und Schüler sollten zwischen Umsatz und Gewinn unterscheiden können. Aber das ist alles keine höhere Mathematik, das sollte Basiswissen sein – und genau das ist oft nicht da. Eine Schülerfirma ist ein guter Ansatz, um das zu lernen. Das Schöne dabei ist, dass das alles im geschützten Raum stattfindet – wie ein Spiel, aber eben ein Spiel, das in der Welt draußen passiert.

#### **Sie sind selbst BWLer und sitzen im Expertenrat des Projekts „MO(NU)MENT MAL!“. Wie kam es dazu?**

Ich engagiere mich seit über 25 Jahren an verschiedenen Stellen in der Evangelischen Kirche, unter anderem als Vorsitzender des Arbeitskreises Evangelischer Unternehmer (AEU). Der Kontakt zur Schulstiftung lief über meine Tätigkeit für den AEU. Wir im Arbeitskreis Evangelischer Unternehmer versuchen, gezielt eine Brücke zu bauen zwischen Wirtschaft und Kirche, also zwischen Managerinnen und Managern und Pfarrerinnen und Pfarrern. Als mich die damalige pädagogische Geschäftsführerin der Evangelischen Schulstiftung in der EKD fragte, ob ich als Experte bei „MO(NU)MENT MAL!“ dabei sein kann, war ich sofort gerne bereit: Schülerfirmen, das ist ein gutes Projekt, etwas, in das man Erfahrung und Zeit stecken sollte. Und weil ich Kirche und Wirtschaft und auch den Bildungsbereich kenne, passte das für mich.

#### **Was war Ihre Rolle im Expertenrat?**

Im Expertenrat fungierte ich als einer der Ideen- und Impulsgeber. Ich wollte die Arbeit der Schülerfirma in den gesamtgesellschaftlichen Kontext stellen, deutlich machen, dass wir in einer Sozialen Marktwirtschaft agieren und dort bestimmte Rahmenbedingungen haben, die das freie Unternehmertum kanalisieren. Das heißt beispielsweise, dass wir zum Wohl der Gemeinschaft bestimmte Barrieren haben – mit Rechten für die Arbeitnehmer, Beschränkungen für den Wettbewerb

und anderes. Ganz anders als beispielsweise in den USA, die viel „kapitalistischer“, eben weniger „sozial“ ausgerichtet sind.

#### **Was genau sind die Ziele des Projekts?**

„MO(NU)MENT MAL!“ hat verschiedene Ziele: Zum Ersten natürlich, Schülerinnen und Schüler an das Thema Wirtschaft heranzuführen. Zum Zweiten, darauf zu reagieren, dass immer mehr Menschen die ländlichen Gebiete verlassen und in Städte ziehen. Allerdings hat sich das während der Pandemie schon wieder etwas verändert, inzwischen wollen wieder mehr Menschen auf dem Land leben. Wir wollen mit dem Projekt auch Ansätze erarbeiten, um reizvolle Räume und Arbeitsfelder auf

**Natürlich verändern wir damit nicht die Welt, aber wenn man etwas ändern möchte, muss man im Kleinen anfangen.**

dem Land zu schaffen und dort auch zu halten. Drittes Ziel des Projekts ist, Kontakte zwischen den Schülern und Kleinunternehmern und Handwerksbetrieben aus der Region herzustellen. Und das funktioniert gut. Natürlich verändern wir da-

mit nicht die Welt, aber wenn man etwas ändern möchte, muss man im Kleinen anfangen. Und das ist das Projektziel. Mich hat das Konzept überzeugt, und ich fühlte mich sehr bestätigt, als ich das Leuchten in den Augen der Schülerinnen und Schüler gesehen habe, die dabei mitmachen.

#### **Wie nachhaltig im Sinne von langlebig muss eine Schülerfirma sein?**

Eine Schülerfirma hat nicht den Anspruch, dass das jahrelang läuft. Es ist in Ordnung, wenn solch ein Projekt begrenzt ist, wenn eine Zeit lang experimentiert wird. Vielleicht hat es Erfolg – und wenn nicht, lernt man, mit einem Misserfolg umzu-



gehen, zu analysieren: „Was habe ich falsch gemacht, was hätte ich anders machen können?“ Scheitern sollten wir als Ansporn sehen. Es gibt so viele „Ja-Aberer“, die eine gute Idee infrage stellen. Die „Ja-Aberer“ dirigieren ganz viel in der Welt. Wir brauchen aber die „Warum-Nichter“, die sagen: „Wir versuchen es trotzdem, und wenn es zehn Mal nicht funktioniert hat – vielleicht gelingt es beim elften Versuch.“

#### **Gäbe es in Schulen noch andere Möglichkeiten, um Schülerinnen und Schüler mehr für Wirtschaft zu begeistern?**

Das Beste ist immer das lebende Beispiel. Das erreicht man zum Beispiel dadurch, dass Manager oder Unternehmer in die Schulen kommen, um dort Vorträge zu halten oder in Workshops den Schülerinnen und Schülern von ihrer Arbeit berichten. Das muss nicht der Vorstandsvorsitzende der BASF sein, sondern das sollten vielleicht eher Menschen aus mittelständischen und kleinen Unternehmen bis hin zu Start-up-Unternehmern sein. Ich weiß,

dass viele von ihnen sehr gerne in die Schulen reingehen und dort berichten würden, was sie machen, wie sie das machen und warum sie das begeistert. Sie würden auch darüber reden, was beruflich schief-

**Gerade bei Start-ups passiert das ja ständig: hinfallen, aufstehen, weitermachen – weil man seinen Traum weiterverfolgen will.**

gelaufen ist. Gerade bei Start-ups passiert das ja ständig: hinfallen, aufstehen, weitermachen – weil man seinen Traum weiterverfolgen will. Von diesen teils auch recht emotionalen Dingen erzählt zu bekommen, würde Schülerinnen und Schülern helfen, Wirtschaft und Unternehmertum besser zu verstehen. Die Bereitschaft, berufliche Erfahrung zu teilen, ist in der Wirtschaft sehr groß, das weiß ich unter anderem von den Mitgliedern

meines AEU. Und ich kenne auch viele junge Unternehmer aus der Start-up-Welt, die gerne ihr Wissen und ihre Erfahrung teilen würden. Doch dieses Potenzial wird leider von den Schulen kaum genutzt.

#### **Wie könnte man das ändern und mehr Wissen von Expertinnen und Experten in die Schulen bringen?**

Man müsste das fest in die Curricula einplanen. Und ich finde, es sollte mehr Projekte wie „MO(NU)MENT MAL!“ geben. Da könnte die Evangelische Schulstiftung in der EKD gerade für Schulen in evangelischer Trägerschaft als Ideengeberin und Multiplikatorin eine wichtige Rolle spielen. Helfen würde auch, wenn es zu den Projekten noch eine breitere Kommunikation geben würde, auch durch ansprechende Publikationen. Dann würden vielleicht auch Menschen in den Kultusbehörden, in der Lehrerschaft sagen: „Wir greifen das auf.“ Pilotprojekte, wie das hier angesprochene, sind dafür ein guter Startpunkt: Irgendwann könnte dies zu einer Welle werden, die auch andere mitnimmt.

#### **Zur Person:**

*Dr. Peter Barrenstein, geboren 1950, ist Diplom-Kaufmann und war fast drei Jahrzehnte Senior Partner bei der internationalen Unternehmensberatung McKinsey & Company. Im Anschluss arbeitete er in verschiedenen Aufsichtsräten großer Unternehmen, wie etwa Bahlsen, TUI, WMF.*

*In der Evangelischen Kirche engagiert er sich seit vielen Jahren. So war er zwölf Jahre Mitglied der EKD-Synode. Heute ist er u. a. Kuratoriumsvorsitzender des Arbeitskreises Evangelischer Unternehmer (AEU) und in den Aufsichtsgremien der Führungsakademie für Kirche und Diakonie in Berlin und der Berliner Stadtmission tätig. Peter Barrenstein ist verheiratet, hat zwei Kinder, fünf Enkel und lebt in der Nähe von München.*